

Teenager vermasseln Programm-Herstellern das Geschäft: Wochen bevor es Software offiziell in Computer-Shops zu kaufen gibt, ist ganz Europa mit Raubkopien überschwemmt.

Fotomontage: Markus Hässig/Sinco

Software-Klau: Drehscheibe Aargau

«Cracker» machen den Herstellern von Computer-Software böse zu schaffen. «Cracker»: Das sind international organisierte Computer-Freaks im Teenager-Alter, die bei Computerprogrammen den Kopierschutz entfernen, und massenweise Raubkopien zu Schleuderpreisen unters Volk bringen. Die wichtigsten Programm-Knacker der Schweiz kommen aus dem Aargau.

Es ist zehn Minuten nach Mitternacht im Zimmer eines Teenagers irgendwo im Aargau. Eigentlich müsste der 17-jährige KV-Stift, der in der «Cracker»-Szene unter dem Pseudonym «Skyline» operiert, längst im Bett sein. «Skyline» denkt aber an alles andere als ans Schlafen. Er erwartet noch ein wichtiges Telefon. Bis zum Anruf vertreibt

er sich die Zeit mit «Mercenary», einem «supergeilen» Computerspiel, das ihm erst kürzlich ins Haus geflattert kam. Gegen ein Uhr klingelt das Telefon. «Hi Dave...», trällert er kumpelhaft, und kommt sofort zur Sache: «Was gibt's Neues?»

Dave ist der Besitzer eines kleinen Software-Ladens in Kalifornien. Von ihm beziehen «Skyline» und sein Kumpel «Jack Colton» die neusten Computerspiele aus den Staaten. Für die Originalprogramme blättern sie 20 Dollar hin. Um die Unkosten reinzuholen entfernen sie den Kopierschutz und bringen Raubkopien in Umlauf. Damit erleichtern sie die Programmhersteller um Tausende von Franken. Vier Tage nach dem Telefongespräch mit Dave liegt im Postfach von «Skyline» und «Jack Colton» eine Eilsendung mit den versprochenen Computerspielen aus den Staaten. Sofort werden die Disketten «verarbeitet». Mit «verarbeiten» meinen die jugendlichen Computer-Freaks das Knacken des Kopierschutzes.

Der Blick von «Skyline» klebt am Bildschirm seines Computers. Eben hat er eines der neuen Spielprogramme ins Laufwerk seiner elektronischen Zauberkiste geschoben, und ist ins Innenleben des Programms eingestiegen. Irgendwo in der ellenlangen Buchstaben- und Zahlenreihe ist

der Kopierschutz versteckt: Programm-Befehle, die verhindern, dass die Disketten wie Tonbandkassetten weiterkopiert werden können. Ziel von «Skyline» ist es, den Kopierschutz ausfindig zu machen und zu löschen. So, dass er nachher beliebig viele Raubkopien von dem Spiel herstellen kann.

«Wenn's sein muss, legen wir auch mal eine Nachtschicht ein», sagt «Skyline» und grinst. «Wichtig ist eben, dass die Sache rasch geknackt ist.» Und zusammen mit Heinz L., einem anderen Aargauer «Cracker», sind sie

im Moment die schnellsten in der Schweiz. Das Geheimnis der Schnelligkeit: «Die guten Beziehungen in die USA und zu Softwarehäusern in England.»

Heute drängt sich für «Skyline» keine Nachtschicht auf. Nach einer halben Stunde ist das Programm geknackt, und morgen wird er 30 Couverts mit Express-Kleber versehen und auf die Post tragen. Adressiert sind die Eilsendungen an die bekanntesten «Cracker» in Deutschland, Italien, Holland und Belgien. Die wiederum werden für die Feinverteilung in ihren Ländern besorgt sein. Keine Woche wird so

vergehen, bis Tausende von Computer-Freaks in ganz Europa Raubkopien der geknackten Programme in ihre Laufwerke schieben können.

Der Express-Pöstler läutet am folgenden Tag auch in der Wohnung einer Aarauer Grossüberbauung. Von «Skyline» hat der gelernte Werkzeugmacher Michael Z. erfahren, dass wichtige Post unterwegs ist. Er reist den Briefumschlag auf, und schiebt eine der Disketten in seinen Computer. Einige Stunden verbringt er jetzt mit dem Kopieren der topaktuellen Software. Im Gegensatz zu den «Crackern» macht er mit seinen Raubkopien gutes Geld. Am lukrativsten sind Kunden, die bei ihm die neueste Software im Abonnement beziehen. So nebenbei verdient er mit seinem Vertrieb «Power-Soft» bis zu 2000 Franken monatlich. Seine Kunden sind Leute von 15 bis 50. Computerbenützer, die für ein neues Programm nicht 300 Franken, sondern lieber fünf Franken ausgeben.

Szenenwechsel: Hendschiken, anfangs Februar 1988. Wie immer an einem Samstag sitzen die Männer des Dorfes bei ihrem Morgenbier. Aber heute ist's nicht wie sonst. Am Nachbarisch hat sich eine Gruppe junger Deutscher niedergelassen. Bei einer Cola wird angeregt über ein Thema diskutiert, das für die Stammkunden nicht ein einziges Wort wert wäre: Computerprogramme.

Was sich an diesem Samstag in der kleinen Aargauer Landgemeinde abspielt, ist offiziell als «Internationales Treffen von Computerinteressierten» deklariert. In der Tat hat in Hendschiken unter Ausschluss der Öffentlichkeit das bisher grösste «Cracker»-Treffen in Europa stattgefunden. Und wenn der Dorfpolizist gewusst hätte, wie beispielsweise deutsche Fahnder und Software-Hersteller hinter den Jugendlichen her sind, die sich

im «Bären»-Saal zu einem angelegten Erfahrungs- und Programm austausch getroffen haben, dann hätte er wohl gleich Verstärkung aus Aarau angefordert.

Dass sich «Cracker» aus Deutschland, Dänemark, Holland und Italien ausgerechnet im Aargau getroffen haben, hat seinen Grund im überalterten Schweizer Urheberrecht, das den Software-Klau bei uns nicht untersagt.

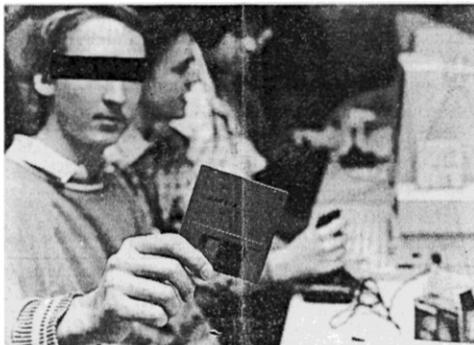
Markus Grimmer, dem Chef des Computerspiel-Vertriebs Linel in Arbon, setzen die jugendlichen Computer-Freaks mit ihrem ausgeklügelten Vertriebsnetz mächtig zu: «Wir können kaum ein Spiel importieren, das vorher nicht auf dem Schwarzmarkt zu haben wäre.» Und Grimmer ist überzeugt: «Die Knacker haben schon manch einer Software-Bude den Todesstoss versetzt.»

Martin Stoll

Gesetzeslücke

Im Gegensatz zu Deutschland sind Computerprogramme in der Schweiz urheberrechtlich praktisch nicht geschützt. Der Berner Medienrechtler Franz A. Zölich dazu: «Der Schutz für Programmhersteller ist absolut mangelhaft.» Etwas ändern wird sich erst mit der Einführung des neuen Urheberrechts in zwei bis drei Jahren. Darin sind für Raubkopierer Geldstrafen bis zu 100 000 Franken und Gefängnis bis zu einem Jahr vorgesehen.

Wer öffentlich für seine Raubkopien wirbt, könnte allerdings schon früher zur Kasse gebeten werden: Das neue Gesetz über unlauteren Wettbewerb, das auf den 1. März in Kraft gesetzt wird, bietet Software-Herstellern einen beschränkten Schutz.



Internationales «Cracker»-Treffen in Hendschiken: Unter Ausschluss der Öffentlichkeit trafen sich die Grossen der europäischen Szene.

Viren

Wenn's auf dem Bildschirm des Computers plötzlich schwarz wird und ganze Programme einfach so gelöscht werden, dann ist die Diagnose ziemlich klar: Der Computer hat einen Virus erwischet. Seit der Handel mit billiger Schwarzmarkt-Software floriert, grassiert auch die Computerseuche. Urheber der Seuche sind «Cracker», die Computer-Viren unbemerkt auf ihre Raubkopien programmieren und in Umlauf bringen. Die Viren nisten sich im Speicher der Computer ein und infizieren jede eingeschobene Diskette. Je nach Virus werden Daten zu einem definierten Zeitpunkt verändert oder zerstört. Der Virus, der Zürcher «Cracker»-Gruppe SCA steckte Computer auf der ganzen Welt an.